

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restamen- zeile 40 S. Bei unverändert Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offerten- zeichen ab. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 141

Freitag, den 19. Juni 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß Beitrags- pflichtige bei der Zahlung des ersten Drittels des Beitrags Zinsen abgezogen haben. Dies ist nicht zulässig. Nach § 51 des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1913 ist das erste Drittel des Beitrags mit der Zu- stellung des Veranlagungsbescheides fällig. Zinsen können nur von dem zweiten und letzten Drittel des Beitrags (und zwar 4 %) in Abzug gebracht werden, wenn die Zahlung dieser Teilbeträge mindestens 3 Mo- nate vor dem geschätzten Zahlungstage (15. Februar 1915 und 15. Februar 1916) erfolgt.

Dillenburg, den 18. Juni 1914.

Der Vorsitzende der Veranlagungskommission: v. Jizewitz.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es ist in neuester Zeit zu meiner Kenntnis gekommen, daß sich in den letzten Jahren in einzelnen Gemeinden des Kreises Viehverversicherungs-Vereine gebildet haben, welche das Versicherungsgeschäft, ohne die vorgeschriebene Erlaubnis der Aufsichtsbehörde nachgesucht und erhalten zu haben, betreiben. Das ist nach § 108 des Gesetzes über die pri- vatn. Versicherungen vom 12. Mai 1901 (R.-G.-Bl. S. 139) mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bedroht. Ich ersuche Sie daher, darüber zu wachen, daß in jedem Falle vor der Gründung des Vereins der erforderliche Genehmigung durch meine Vermittelung bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten nachgesucht wird.

Dillenburg, den 15. Juni 1914.

Der Königl. Landrat: v. Jizewitz.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Der Kaiser wird zum Stapellauf der Kaiserjacht „Erst Hohenzollern“ am 8. August nach Stettin kommen. Der Bundesrat wird am Freitag nächster Woche seine letzte Sitzung vor der Sommerpause abhalten. Mit diesem Tage erreichen auch die Beratungen der Ausschüsse ihr Ende.

Ein Unfall bei dem Besuch des bayerischen Königs- paares in Passau. Aus Anlaß des gestrigen Besuchs des bayerischen Königspaares in Passau wurde am Abend an beiden Ufern der Donau ein großartiges Feuerwerk veranstaltet. Dabei traf ein Holzpflaster einer Kaserne die Königin an der rechten Kopfseite und brachte ihr eine kleine Kopfverletzung bei. Gleichwohl fuhr die Königin mit dem König unter den begeisterten Hochrufen der Menge ins bayerische Palais zurück.

Aus Elsass-Lothringen. Der Statthalter von Dall- witz hat die Mitglieder der 3. J. tagenden Steuerkommission der 2. Kammer für einen der nächsten Tage zum Dinner geladen, mit ostentativer Ausnahme des Abgeordneten Wet- terele. In bestimmten Kreisen von Abgeordneten erregt diese Nichtbeachtung eines Mitgliedes der Kommission Auf- sehen und es finden darüber 3. J. Besprechungen statt.

Zuverlässigem Vernehmen zufolge wurde als Ersatz der ab 1. Oktober in altdeutsche Garnisonen verlegten Ein- stellung der ehrsässigen Rekruten die Rekrutenausschreibungen der östlichen Provinzen Ostpreußen und Posen für die Garnisonen des Reichslandes bestimmt.

Die Hochzeit des Staatssekretärs. Auf Schloß Abendburg feiert heute Staatssekretär v. Jagow seine Hoch- zeit mit der Gräfin zu Solms. Die Feier findet in engstem Familienkreise statt.

Deutsch-englisch. Wie der Lokalanzeiger hört, wird die Angelegenheit der in England zurückgewiesenen deut- schen Handlungsgehilfen auf Verfügung der hiesigen Re- gierung dem deutschen Generalkonsulat in London zur nähe- ren Untersuchung übergeben werden.

Weitere deutsche Ehrendoktoren von Oxford. Am 24. Juni wird die Universität Oxford dem Herzog von Koburg- Gotha und am folgenden Tage dem König von Württemberg den Grad eines Doktors der bürgerlichen Rechte honor. causa verleihen.

Frankreich. Die Kammer ernannte heute ihre Fi- nanzkommission. Der nationalistische Pariser Abgeordnete Binder brachte eine Interpellation ein über die Wasser- katastrophe vom Montagabend. Der Minister der öffent- lichen Arbeiten Renoult benutzte die Gelegenheit, um die Anteilnahme der Regierung für die betroffenen Familien auszusprechen. Er erklärte, daß vorläufig die notwendigen Maßnahmen getroffen seien, um neue Unfälle zu vermeiden. Die Regierung habe zwei Sachverständige ernannt, um eine gründliche Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe anzustellen. — Jaures hat den ersten parlamentarischen Vorstoß gegen das neue Ministerium Viviani unternommen. Von Jaures und 118 Mitgliedern der Minderheitsparteien ist ein Antrag an die Kammer gegangen auf gesetzliche Wie- derherstellung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich.

Kein Ausfall auf den Jaren. Petersburg, 18. Juni. Am 17. Juni um 1 1/2 Uhr nachmittags entgleiste auf Werft 527, auf dem, von Kasatin gesehen, linken Gleise, die Lokomotive des Zuges Nr. 4. Ein Zugbeamter wurde schwer, der Lokomotivführer und Heizer wurden leicht ver- letzt. Drei Güterwagen wurden zertrümmert. Die Unter- suchung ergab, daß das Gleis unbeschädigt war. Die Ur- sache war der schlechte Zustand der Lokomotive. — Die Be- schreibung verschiedener Blätter, daß es sich um einen Bom- benanschlag auf den Hofzug des Jaren gehandelt habe,

dem dieser glücklicherweise entging, wird als Erfindung be- zeichnet.

Zur Lage in Durazzo. Die letzten Nachrichten, die aus Durazzo hier eingetroffen sind, datieren von 11 Uhr nachts. Die Meldungen bestätigen, daß der Vorstoß der regierungstreuen Mirditen gegen die Aufständischen miß- lungen ist. Es gelang aber den Mirditen wieder, in die Stadt zurückzukehren, wenn auch mit großen Verlusten. Eine Umzingelung der Mirditen durch die Aufständischen hat nicht stattgefunden. Die Batterien nahmen die Aufstän- dischen unter Feuer und unterstützten den Rückzug der Mirditen. Die zurückgeworfenen Mirditen besetzten dann die Schützengräben vor der Stadt. Die Aufständischen blieben in der Ebene vor der Stadt und unternahmen bis 11 Uhr nachts keinen Angriff mehr. Es ist keinem Rebellen ge- lungen, in die Stadt einzudringen. In der Stadt war eine Panik ausgebrochen, die aber durch das Eingreifen der Schutztruppen beigelegt wurde. — In Durazzo soll es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Fürsten und der internationalen Kontrollkommission sowie zwischen dem Für- sten und dem englischen Admiral gekommen sein. Der Ad- miral wünscht, daß der Fürst auf ein Kriegsschiff geht, sobald die Rebellen Durazzo nehmen und der Fürst will unter österreichischem und italienischem Schutz in Durazzo bleiben. Die Lage ist jetzt etwas gebessert, aber sehr kritisch. Die italienischen und österreichischen Detachements an Land wurden verstärkt. Die Mirditen sind voll- ständig geschlagen und dezimiert und erbrachten den offen- baren Beweis ihrer kriegerischen Unfähigkeit, während die Rebellen, augenscheinlich trefflich geführt, mit großer Ge- schicklichkeit vorgehen. Unter ihren Toten wurde ein tür- kischer Offizier gefunden. In Durazzo erwartet man nun Verstärkungen von Norden. Im Falle der Unhaltbarkeit wird der Fürst eingeschifft werden und die Kommission die Re- gierung übernehmen.

Der griechisch-türkische Konflikt. In Berliner diplo- matischen Kreisen sieht man die Lage zwischen Griechenland und der Türkei jetzt etwas günstiger an und glaubt, daß die Aussichten, den Frieden zu bewahren, sich in den letzten 48 Stunden gebessert haben. Nicht, daß die bekannten histo- rischen und durch den Balkankrieg nicht verminderten, son- dern, man dürfte eher sagen, verärterten Gegensätze zwischen der Türkei und dem erkrankten Griechentum sich vermindert hätten. Die bestehen weiter und werden, mag es sich nun um den Vorwurf der Verdrängung der Griechen in Klein- asien oder auch um die starke Konfliktsstoffe in sich bergende Frage der Inseln handeln, noch manche kritische Situation herbeiführen. Zur Zeit aber kann man damit rechnen, daß die nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in Athen von den Großmächten und anderen Regierungen angebrachten ernststen Warnungen vor einer kriegerischen Zuspitzung mehr Er- folg haben werden als ähnliche Schritte der Mächte vor und während des letzten Balkankrieges. Die bekannten Faktoren, die den Bukarester Frieden zustande gebracht, man kann sagen, erzwingen und sich seine Erhaltung bis auf weiteres im eigenen politischen Interesse zum Ziel gesetzt haben, machen in diesem Falle offenbar ihren Einfluß geltend. Und wie die Konstellation auf dem Balkan zur Zeit ist, gilt dieser Einfluß auch etwas. Das wird um so mehr der Fall sein, wenn richtig ist, was man aus Bukarest berichtet, daß in den Besprechungen von Konstanza Russland zugeordnet habe, keinen Versuch zur gewaltsamen Veränderung des Bukarester Friedens zu unterdrücken, so lange das in den rumänischen Wünschen liege. Daraus ergibt sich eine Einwirkung, der man sich in Athen nicht wird verschließen können. — Die deutsche Regierung erklärte sich mit dem Vorschlage der türkischen Regierung einverstanden, daß die Vertrauensleute der Bot- schaften der Großmächte, sei es in Verbindung mit Talat Beh, sei es selbständig, die Lage der Griechen in Kleinasien untersuchen sollen. — Smyrna, 18. Juni. Die Regierung hat angeordnet, daß bis auf Widerruf kein Dampfer in den Hafen von Smyrna einlaufen oder herausfahren darf.

Die drahtlose Verbindung Togo-Südwest. Wie aus Windhuk gemeldet wird, ist die Telefunkenverbindung zwischen Südwestafrika und Togo hergestellt und wird nach erfolgter Abnahmeprüfung in den öffentlichen Dienst ein- gestellt. Es gelingt bereits jetzt, Telefunkendepechen von Süd- west über Togo nach Nauen bei Berlin zu senden, wobei 8200 Km. drahtlos überbrückt werden. Diese Entfernung ent- spricht der von Deutschland nach Siam.

Ein neuer heftiger Kampf in Marokko. Wie aus Adschda gemeldet wird, hatten die Truppen des Generals Bouzard und Baumgarten in der Nähe von Taza vorgestern wiederum einen heftigen Kampf mit dem Riata-Stamm zu bestehen, der sich auf dem in das Inauen-Tal führenden Paß verschanzt hatte. Die Franzosen hatten 11 Tote, darunter litten namentlich durch die französischen Artillerie besonders einen Offizier, und 53 Verwundete. Die Riata-Leute er- schwern Verluste und flüchteten schließlich, indem sie den Pausenfluß durchschwammen.

Lokales und Provinzielles.

FC. (Weiteres Sinken der Schweinepreise.) Auf dem Viehmarkt in Frankfurt gingen die Preise für Schweine gegen die am Markttag am 15. Juni durchschnitt- lich um einen Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht zurück, so daß die gezahlten Preise die niedrigsten seit November 1913, wo die Baiffe einsetzte und bis jetzt einen Preisrück- gang von 34 Prozent brachte. Für vollfleischige Schweine von 160–200 Pfund wurden 57–59 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, für vollfleischige Schweine unter 160 Pfund 55–58 Pfennig, für vollfleischige von 200–240 Pfund und solche von 240–300 Pfund 50–55 Pfennig bezahlt. Bei einem Austrieb von 1181 Stück war das Geschäft gedrückt

und wurde der Markt nicht geräumt. Die Metzger klagen, daß ein Teil der Schweine, die auf den Markt gebracht werden, viel zu fett seien. Fleisch von Tieren mit durch- schnittlich 120–225 Pfund Gewicht dagegen ist den Metzgern herzlich willkommen, schwere Tiere, besonders solche von drei Zentnern und mehr sind nicht begehrt, da die Konsumenten das Fleisch derselben verweigern. Der Preisrückgang für Schlacht- und Juntschweine auf dem Lande hält, wie uns aus Niederhessen, Oberhessen, dem Westerwald, der Lahn- gegend, dem Ländchen und dem Goldenen Grund gemeldet wird, weiter an und sind die Preise, die der Handel bietet, derart niedrig (40 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht), daß allenthalben die Landwirte zur Selbstschlachtung schreiten.

Das Rhein-Mainische Verbandstheater (Frankfurt a. M., Paulsplatz 10), dessen Existenz in Folge finanzieller Schwierigkeiten in Frage gestellt war, ist durch Sammlung eines Garantiefonds von 3000 Mark für die Spielzeit 1914/15 vorläufig wieder sicher gestellt worden. Angesichts des diesjährigen Defizits von über 5000 Mark (das zum Teil durch außergewöhnliche Umstände bedingt war) wird der gesammelte Garantiefonds freilich nur dann genügen, wenn die Nachfrage nach Vorstellungen sich wie- der auf einer so erfreulichen Höhe hält, wie im Winter 1913/14. Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger in Berlin hat dem Theater für 1914/15 eine Subvention von 1000 Mark zugesagt, die allerdings durch eine Erhöhung der Schauspielersgehälter verschlungen werden wird. Es wird indessen den Vorstellungen zweifellos zu Gute kommen, daß die Schauspielerei besser gestellt ist, als früher. Voraus- sichtlich wird die Genossenschaft dem Theater im nächsten Jahr noch weitergehende Unterstüßungen gewähren. Der Spielplan des Verbandstheaters für 1914/15 weist von klassi- schen Werken „Don Carlos“, „Emilia Galotti“ und Molières „Geizhagen“ in der vortrefflichen Verdeutschung von Ludwig Fulda auf, ferner das seine Goldoni'sche Lustspiel „Die Birin“ (La locandiera). Auch für die Jugend geeignet sind „Ariel Mofia“ und das Schauspiel des längst verstorbenen Dichters Paul Heyse, „Hans Lange“. Einen Lustspielabend bestreiten Goethe („Die Gezwücker“) und Björnson („Die Neuvermählten“). Die neuere Literatur ist vertreten mit „Helmut“, „Nachtschlaf“ und „Häublerke“, sowie mit einer Komödie des Wienerers Karl Weis „Das grobe Heind“. End- lich hat der Spielplan durch Benedict „Austspiel“ noch ein Stück, das Gelegenheit zu harmloser Heiterkeit bietet. Es ist zu hoffen, daß das Theater sich mehr und mehr in den Orten des Rhein-Maingebietes einbürgert. In diesen kleinen und größeren Städten ist es in den sieben Jahren seines Bestehens zum dringenden Bedürfnis geworden.

Wanderbach, 18. Juni. Am Sonntag, den 21. d. M. findet das Kreisposaunenfest dahier statt, an dem mehrere hundert Bläser mitwirken werden. Vom vorjährigen Kreis- posaunenfest in Oberelsfeld ist die eindrucksvolle Wirkung der Vorträge des großen Gesamtchors den Festteilnehmer noch in lebhafter Erinnerung. Es darf angenommen wer- den, daß auch das diesjährige Fest Genüsse edelster Art bringen wird. Festredner sind Lehrer Seinsch-Siegen und Posaunenmeister Ueberwasser-Waldf.

Saiger, 18. Juni. Die hiesige Leimsfabrik der Fa. J. W. Weiß, Dins. Sohn, Hilsenbach ging in den Besitz der Fa. Ph. Karl Weiß G. m. b. H. Saiger, über, so daß der Fa. A. Weiß hier nunmehr sämtliche Leimsfabriken gehören.

Herborn, 18. Juni. Die Kreissynode Herborn trat in dem hiesigen evangel. Vereinshaus zu ihrer dies- jährigen Sitzung zusammen, die nach gemeinsam gefungenem Lied durch ihren Vorsitzenden Stefan Prof. Haußen mit Gebet eröffnet wurde. Nach Feststellung der Synodalen und Begrüßung des Generalsuperintendenten Ohly sowie des Präses der Bezirks-Synode Pfr. Schmidt-Höchst und des Herrn Landrat v. Jizewitz-Dillenburg ging die Synode zur Erledigung eines Antrages der Kirchengemeinde Viden-Offenbach über. Offenbach glaubte einen Rechtsanspruch als selbständige Pfarrgemeinde geltend machen zu können. An das Königl. Konsistorium wurde der Antrag gestellt über die Berechtigung dieser Forderung jur- istische Untersuchung einzuleiten. Es folgte die Wahl des Synodal-Vorstandes. Gewählt wurden Pfarrer Fremdt-Dillenburg, Pfr. von Oben-Fleissbach, Seminar-Oberlehrer Schnurr-Dillenburg und Lehrer Müller-Allendorf. Auf die Erledigung mancherlei anderer äußerlicher Ange- legenheiten folgte der mit großer Zustimmung aufgenommene Vortrag des Pfarrers Wehler-Breitfeld über die Bor- lage des Königl. Konsistoriums: „Wie läßt sich am wirk- samsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen?“ Zu diesem Thema mögen hier einige Auszüge folgen: Die Kirche geht augenblicklich durch eine schwere Krisis hindurch. Sie wird von zwei Seiten ange- griffen, von Seiten der Umstürzpartei sowie der äußerlich- lichen Kreise. Dazu kommt die Laueheit der eigenen Glieder. Es tut not, die Wandlenden zu befestigen und die Schwachen zu stärken. Der Segen unserer Landeskirche besteht zunächst darin, daß sie Volkskirche ist. Dies ist durch die Geschichte dokumentiert. Als Volkskirche will sie das ganze Volk um- fassen und mit christlichem Geiste durchdringen. Als Volks- kirche will sie Einheit und Einigkeit wahren und zu ge- meinsamer Arbeit sammeln; aber auch jedem Einzelnen in jedem Stand und Beruf sowie in jeder Lebenslage die Seg- nungen des Evangeliums nahe bringen. Sie sucht ihr Ziel zunächst durch ihre geordneten kirchlichen Einrichtungen zu erreichen. Sie bietet regelmäßige Wortverkündigung, Reli- gions- und Konfirmandenunterricht, Christenlehre und ge- ordnete regelmäßige Seelsorge. Durch diese Tätigkeit, die eine Vertrauensstellung bewirkt, wird das geordnete Pfarr- amt eine Einrichtung, deren Segen für die Gemeinden sich durch nichts anderes ersetzen läßt. Wie das Pfarramt das

Gewissen der Gemeinde, so ist die Kirche das Gewissen des gesamten Volkes, ein Bollwerk gegen einseitiges Verdröben. Sie macht aber nicht bloß auf die Schäden im Volksleben aufmerksam, sondern sucht sie auch zu heilen durch das gewaltige Liebeswerk der inneren Mission. Dadurch erweist sie sich als eine Kulturmacht ersten Ranges. Ebenso erweist die Kirche sich als gewaltige Kulturmacht durch ihre wissenschaftliche Theologie. Wir bringen den Segen unserer Landeskirche den Gemeinden nahe, durch Belehrung, Predigt, apologetische Vorträge, Aufklärung durch die Presse, durch Einführung in die Kirchengeschichte. Durch Schaffung kirchlicher Organisationen wie Kleinkinderschulen, Kindergottesdienste, kirchliche Jugendpflege, Männer- und Frauenvereine, Arbeitervereine usw. Für die Kranken- und Gemeindepflege festliche in jedem größeren Kirchspiel eine Diakonissenstation eingerichtet werden. Wir bedürfen unbedingt der Laienhilfe. — Gen.-Sup. D. H. L. bemerkt bezüglich des Vortrages noch folgendes: Es ist endlich an der Zeit, daß in den Gemeinden der Gedanke schwindet, daß unsere Kirche eine Papiertkirche sei. Das ist sie nicht und will sie nicht sein. Unsere Arbeit ist nicht nur für das gegenwärtige Geschlecht, sondern auch für die nachkommenden zweiten und dritten Generationen. Der größte Feind der christlichen Kirche ist die Unwissenheit. — Nachdem verschiedene Resolutionen zum Wohl der Kirche sowie auch der Gemeinden abgegeben waren, schloß der Vorsitzende mit Gebet um 4 Uhr nachmittags die feierliche Vormittags tagende Sitzung der Synode.

Vimburg, 18. Juni. (Ortskrankenkasse und Kassenärzte.) Das beim königl. Oberversicherungsamt in Wiesbaden gebildete Schiedsgericht zur Entscheidung der streitigen Vertragspunkte zwischen der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Vimburg und den Kassenärzten hat in seinem gestern gefällten Schiedsspruch hauptsächlich folgendes festgesetzt: 1. Der Vertrag wird für die Zeit vom 1. Jan. 1914 (rückwirkend) bis zum 31. Dezember 1918 abgeschlossen. 2. Die Ortskrankenkasse zahlt für die ärztliche Behandlung außer den auch bisher besonders vergüteten sogenannten Extraleistungen (Nacht-, Geburts- und Wundheilkunde) pro Mitglied und Jahr: für das Jahr 1914: 6 Mk., für die Jahre 1915 und 1916: 6,50 Mk., für die Jahre 1917 und 1918: 6,75 Mk. an den Verein der Kassenärzte für die Kreise Vimburg, Unterlahn und Untertaunus. 3. Der nach dem Berliner Abkommen zwischen Ärzten und Krankenkassen festgesetzte Zuschlag zum Arzthonorar in Höhe von 5 Pfg. pro Kopf und Jahr ist von der Krankenkasse für die Vertragsdauer zu entrichten. Die strittige Arzthonorarforderung, der wichtigste Punkt des Vertrages, ist also durch einen Vergleich gelöst worden.

Vimburg, 18. Juni. Bei den am Montag, den 22. d. Mts. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Geh. Justizrat von Hugo beginnenden Schwurgerichtsverhandlungen kommen folgende Strafsachen zur Verhandlung: 1. Am Montag, den 22. Juni, vormittags 10^{1/2} Uhr, gegen den Zeichenlehrer Konrad George von Dillenburg wegen Unterschlagung im Amt. Verteidiger die Rechtsanwälte Naht und v. Förster hier. 2. Am Dienstag, den 23. Juni, vormittags 9^{1/2} Uhr, gegen den Kocher Heinrich Fuhr von Bellerbühl wegen Unterschlagung im Amt. Verteidiger die Rechtsanwälte Justizrat Naht und v. Förster hier.

Frankfurt, 18. Juni. Unser Erdbeerermarkt am Börseplatz ist diese Woche, in der die Zufuhr ihren Höhepunkt erreicht, eine Sehenswürdigkeit, die nicht nur wegen des eigenartigen Bildes des Marktbetriebs, sondern auch als Ergebnis einer interessanten volkswirtschaftlich wichtigen

Spezialität des heimischen Erwerbsobstbaues Beachtung verdient. Laut H. Presse beträgt die tägliche Zufuhr während der Haupterntezeit, die ungefähr 14 Tagen dauert, 800 bis 900 Zentner, wovon die Taunusorte ca. 600 bis 700 Zentner liefern. Etwa 200 Zentner kommen von der Bergstraße usw. Die Taunuserdebeere, unübertroffen an Größe, Schönheit und Aroma auch am frischesten auf den Markt kommen, erzielt die höchsten Preise.

— Gegenwärtig wird der Bau einer weiteren Rhein-eisenbahnbrücke bei Neuwied vorbereitet. In erster Linie soll auch diese Brücke, ähnlich wie die bereits im Bau befindliche bei Geisenheim, strategischen Zwecken dienen, so daß ein Teil der Kosten wieder vom Reich wieder übernommen werden dürfte. Die Brücke bei Koblenz dient offenbar als nicht ausreichend, um schnell militärische Transporte auf die linke Rheinseite und Mosel- und Nahegebiet bringen zu können. In zweiter Linie dient die Brücke den Zwecken der Eisenbahnverwaltung.

— Auf der Hausener Landstraße schlug der Blitz in die Autohalle einer Viegenhofschaft und warf drei Arbeiter zu Boden, die betäubt wurden und sich erst nach längerer Zeit wieder erholen konnten.

— Wegen Heiratschwindel und Diebstahls wurde der 39-jährige Schlosser Georg Schäfer aus Dogheim bei Wiesbaden in Untersuchungshaft genommen. Schäfer knüpfte mit mehreren Mädchen Liebesverhältnisse an, versprach den Mädchen die Ehe und lockte ihnen ihre Ersparnisse heraus. Bis jetzt sind vier betrogene Bräute bekannt, die gegen ihren ehemaligen Liebhaber Schäfer, Anzeige wegen Betrugs erhoben haben.

— Der Streckenarbeiter Böttcher von Frankfurt wurde heute Morgen im Hauptbahnhof von einer Maschine erfasst und überfahren. Er trug schwere Verletzungen am Kopf und am linken Bein davon.

— In Ginsheim bei Mainz ereignete sich heute früh bei einer militärischen Übung ein Unglücksfall, dem ein Soldat zum Opfer fiel. Beim Ueberfahren einer von den Pionieren geschlagenen Pontonbrücke gerieten die Pferde eines Geschüts in Unruhe und drängten nach der Seite, die Brücke neigte sich unter der schweren Last und die Pferde stürzten mit dem Geschütz in den Rhein. Ein Artillerist vom 27. Feldartillerie-Regiment und zwei Pferde ertranken.

— Dem früheren Chef der Frankfurter Sittenpolizei, Kriminalkommissar Schmidt, der sich seit Monaten in Untersuchungshaft befindet, wurde die Eröffnung des Disziplinarverfahrens auf Entfernung vom Amte bekanntgegeben.

FC. Vorchhausen, 18. Juni. Die Ehefrau Therese Söhne in Vorchhausen verfiel seit nahezu zwei Jahrzehnten zur völligen Zurechenbarkeit aller in Vorchhausen den Posten einer Hebamme. Im Sommer v. J. sollte es nun geschehen, daß zwei Wöchnerinnen, Frau Marie Ries und Frau Margarethe Ries, in kurzer Frist im Wochenbett verstarben. Der mit der Vertretung im Rheingaukreis betraute Kreisarzt von Wiesbaden-Land, Dr. Brügge, mußte nun bald darauf feststellen, daß die behandelnde Hebamme, Frau Söhne, sich schwere Mißgriffe hat zu Schulden kommen lassen, Nieder- und Aufzeichnungen gefälscht hatte und dergl. Die Ortspolizeibehörde Vorchhausen klagte deshalb auf Entziehung des Hebammenprüfungszeugnisses und der Bezirksausschuß gab nach dreifündiger Verhandlung nach Anhörung von vier ärztlichen Sachverständigen, darunter Geheimrath Obermedizinalrat v. Habe-Wiesbaden, dem Antrage statt.

Hattersheim, 18. Juni. Bei Erdarbeiten an der alten Kirche ließ man auf den Grundstein des alten Gotteshauses. Leider war die darin enthaltene Urkunde durch Feuchtigkeit vermodert und nur das Siegel war noch tadellos erhalten. Außerdem wurde noch ein kleines Kreuz und eine Messingmedaille vorgefunden. Nach Kirchenakten soll sich eine weitere Urkunde in der Nähe des alten Hochaltars befinden. Da der Unterbau desselben in der nächsten Woche zum Abbruch gelangt, hofft man die Dokumente dort vorzufinden. Eine Wohltäterin hat für den neuen Hochaltar 5000 Mark gestiftet.

Marburg, 18. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte den Anschluß der Sparkasse an den Verband öffentlicher Lebensversicherungs-Anstalten ab, weil dieser einseitige agrarische Interessen lediglich zu Gunsten des platten Landes habe und auch nicht sicher sei, ob er billiger und besser arbeite.

Vermischtes.

— **Von der Umwälzung im Wirtschaftsleben,** die ganz zweifellos eintritt, wenn der Panama-Kanal vom Weltverkehr in Besitz genommen ist, wird besonders auch der Holzhandel und die Holzindustrie betroffen werden. Die dem Panamakanal naheliegenden amerikanischen Staaten verfügen über einen ganz enormen Holzreichtum, und bei der Billigkeit und Schnelligkeit des neuen Seeweges durch den Panamakanal können amerikanische Firmen in Zukunft den Holzmarkt mit ihrer Ware beherrschen.

— **Sonderfahrt zur Kieler Woche.** Die vom Haupt-Ausschuß des Deutschen Flottenvereins vom 26. Juni ds. Js. an in Aussicht genommene Sonderfahrt zur Kieler Woche wird den Teilnehmern etwas ganz besonderes bieten, da neben der gesamten deutschen Kriegsslotte, soweit sie in den heimischen Gewässern sich befindet, auch ein Geschwader modernster englischer Panzerschiffe im Hafen anwesend sein wird. Die Teilnehmer haben ferner Gelegenheit, die Regatten zu begleiten. Die Fortsetzung der Reise erfolgt nach Kopenhagen und Schweden, wo der sehr sehenswerten Baltischen Ausstellung in Malmö ein Besuch abgestattet werden wird. Ausführliche Programme sind kostenlos vom Geschäftszimmer des Haupt-Ausschusses des Deutschen Flottenvereins, Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 301 zu haben.

— **Zusammenschluß der nationalliberalen Partei.** Der nationalliberale Vertretertag für die Rheinprovinz der in Neuwied abgehalten wurde, nahm eine Resolution an, worin er die auf den Beschluß des Zentralvorstandes eingeleiteten Verhandlungen mit dem Reichsverband der Nationalliberalen und der Nationalliberalen Jugend zur Herbeiführung der dringend notwendigen inneren Geschlossenheit der Partei begrüßt, die Verdienste der nationalliberalen Jugendvereine um die Partei anerkennt und die Hoffnung ausdrückt, daß deren weitere ersprießliche Betätigung in der Parteiorganisation gesichert bleibt.

— **Auf der Jubiläumstagung des Hanfverbandes** betonte Geheimrat Nieher, daß die Sozialpolitik so weitergeführt werden müsse, daß sie die Konkurrenzfähigkeit der Industrie auf dem Weltmarkt nicht einengte.

— **Die Kollision des „Kaiser Wilhelm II.“** Southampton, 17. Juni. Eine Mitteilung von Vertretern des Norddeutschen Lloyd, die an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ gewesen sind, gibt folgende Darstellung über den Zusammenstoß. „Kaiser Wilhelm II.“ wurde gestern nachmittag 3.30 Uhr von dem Dampfer „Incemore“ angerannt und zwar während eines dichten Nebels etwa 10 Meilen von St.

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Gräfin Gabi richtete sich unwillkürlich strenger auf. Der Gedanke, mit den Heilborner Diensthofen an einem Tisch essen zu sollen, erschien ihr ganz unerträglich, und sie beschloß, es von vornherein abzulehnen. Möchte das der Mamfell bequem sein oder nicht.

„Wo wohnen denn meine Kolleginnen?“ fragte sie kurz. „Im Wirtschaftsflügel des Schlosses, Fräulein, zu ebener Erde, dicht bei den Plätzkammern. Neben dem Archiv, wo sie zuerst untergebracht wurden, mochten sie durchaus nicht bleiben. Da geht es nicht mit rechten Dingen zu.“

Fräulein Alois Stellvertreterin lächelte. „Wieso denn, Johann?“

Johann zögerte mit der Antwort.

„Na,“ meinte er, „in den alten Geschichten findet man ja schwer zurecht. Man munkelt von einem unheimlichen Bilde, das neben dem Archiv, im gelben Zimmer, hängt. „Die schlimme Gräfin“ nennen sie. Vor dem fürchten sich alle und keiner spricht gern davon. In nächtlichen, mondhellten Nächten wird nämlich lebendig, rauscht mit den schweren seidernen Kleidern und steigt aus dem Rahmen heraus. Darum wurde das Zimmer früher auch verschlossen gehalten und nie benutzt. Prachtvolle Möbel sollten darin gewesen sein. Der Herr General meint aber, das alles sei Unsinn, die Stube sei genau so gut wie jede andere, und weil die Tippmamsfells immer im Archiv arbeiten, sollten sie gleich nebenan im gelben Zimmer wohnen. Der Versuch wurde auch wiederholt gemacht, aber geglückt ist er nicht. Die armen Mädchen ängstigten sich halbtot, und so räumte die Mamfell ihnen das kleine Zimmer im Wirtschaftsflügel ein, das lange nicht so hübsch ist, ihnen aber viel besser gefiel.“

Gabi kannte keinen Aberglauben und keine Furcht. Sie amüsierte sich nur über die wundervolle Spitzgeschichte und und brante darauf das Bild zu leben.

„Das betreffende Zimmer ist wohl sehr düster und unheimlich?“ fragte sie scheinbar ernsthaft und neugierig.

„Im Gegenteil,“ meinte Johann, „es ist freundlich und schön, und am Nachmittag, wenn die Sonne hineinscheint, glänzen die hohen gelben Wände wie Gold, aber was hilft das alles? Das Bild leidet keine Mitbewohner. Es graut jeden lebenden Menschen hinaus.“

Gabi lächelte. „Dann braucht man es doch nur zu entfernen.“

„Das kann man eben nicht,“ flüsterte Johann, „und man will es auch nicht. Einer alten Prophezeiung nach darf im gelben Zimmer nichts verändert werden, sonst gibt es ein Unglück. Das Bild sitzt fest in der Wand. Man müßte es gewaltsam herausreißen, um es fortzubringen, und das hat noch keiner von den Heilborern gewagt.“

„Wie interessant!“ meinte Gabi. „Gerade da möchte ich wohnen.“

Johann antwortete nicht. Durch eine Berührung gewarnt, erinnerte er sich seiner Pflichten, wandte sich nach dem Ziegenbock um, der dicht hinter ihm stand, und er erschrak nicht wenig, als er sah, was geschehen war.

Das Tier hatte seine schmale Schnauze zwischen den hölzernen Traillen hindurchgesteckt und mit Geschick und Ausdauer einen Verrückten von Gabis Regenmantel, der vor ihm über der Lehne des Kurfürstentums hing, zu sich herangezogen, um daran zu knabbern. Dieser Verrückte war halb aufgereißt und halb zerkratzt, und der Mantel dadurch ziemlich wertlos geworden. Das beunruhigte den braven Kaffeebrenner aber viel weniger als die Sorge, daß die ungeheure Last dem teuren Boß schlecht bekommen könne, und von diesem Augenblick an hatte er keine rechte Ruhe mehr. So fiel es ihm auch nicht absonderlich auf, daß Fräulein Alois Stellvertreterin den unerwarteten Schaden nicht heftig beklagte. Sie lachte nur über die eigentümlichen Geleise ihres gebornenen Reisegefährten, der die Neugier und Neugierigkeit seiner Rasse nicht verleugnete, und sagte gelassen: „Da muß ich mir schleunigst einen andern Mantel kommen lassen. Diesen schide ich auf eine landwirtschaftliche Ausstellung und lasse ihn als neues Ziegenfutter prämiieren.“

Allmählich wurde die Gegend schöner und weniger eintönig. Schmale Wiesenflächen, mit prachtvollen alten Eichen besetzt, zogen sich zwischen fruchtbaren Ackerflächen hin, am Wege standen gepflegte Obstbäume, und von einer Bodenerhebung aus hatte man einen hübschen Fernblick. Der Horizont wurde von dunklen Waldungen begrenzt. Endlich tauchte auch Heilborn auf, ein Dorf, das sich östlich an den herrschaftlichen Gutshof schloß, während im Westen ein ungewöhnlich großer, wunderschöner Park sich ausbreitete.

Zwischen Hof und Garten lag das Schloß, ein mächtiger feudaler zweiflügeliger Bau, der seine beiden eisenumponnenen Flügel nach der Hofseite hin einer prachtvollen Platanenallee entgegenstreckte und mit ihnen die Auffahrt und die Rampe umschloß. Dem imposanten gelbgedönten Hauptgebäude war an der Gartenfront eine breite Terrasse vorgelagert, und von dem Türmchen, das die Mitte des hohen dunklen Daches schmückte, wehte eine Flagge mit den holländischen Farben herab.

Johann fuhr langsam an der Gartenmauer entlang, über die man von dem hohen Wagen aus hinübersehen konnte, und so vermochte Gräfin Gabi gleich einen Blick zu tun auf der Blumengruppen leuchtende Farbenpracht, den Tennisplatz, auf dem gerade eifrig gespielt wurde, und die schön gehaltenen Wege mit darauf luftwandelnden eleganten Gestalten. Dann bog der Wagen um die Ecke, fuhr durch die Platanenallee in den Wirtschaftshof ein und hielt vor einem langgestreckten massiven Stallgebäude. Robelhaft sauber und ordentlich sah es hier aus. Der Gang vor den Stalltüren war rein gepflegt, Wagen, Maschinen und Ackergeräte, standen saubergerade aufgereihten in Reih und Glied, und selbst die Düngerstätte bot keinen unästhetischen Anblick dar.

Zuerst war kein menschliches Wesen zu sehen. Nur der Hofsind sprach aufgeregt an seiner Kette hin und her, und ein paar aufgeschreckte Hühner gackerten und schrien. Johann machte die Pferde los, schritt sie ab und führte sie in den Stall. Als er zurückkam, hob er Gabi vom Wagen und stellte sie auf die Treppe, wandte seine Aufmerksamkeit aber gleich wieder dem Boß zu. Auch den beiden Männern, die nun langsam herbeikamen, um ihm zu helfen, ersahen das Tier viel wichtiger, als die neue Schreibmamsfell des Herrn Barons und erst nach einer Weile erinnerte Johann

sich wieder seiner Beschüßerrolle. Energisch in die Hände spuckend, um beim Abladen besser helfen zu können, sagte er, über die Schulter sprechend, zu Gabi:

„Nun Mut, Fräulein, gehen Sie direkt ins Schloß, aber nicht in den Haupteingang. Der ist nur für die Herrschaften. In den Wirtschaftsflügel führt gleich rechts eine kleine Tür, und wenn Sie drin sind, fragen Sie nach der Mamfell. Die weiß, Bescheid, die sorgt für Sie. Den Koffer bringe ich nachher hinüber.“

Gabi lächelte heimlich über diesen Empfang und die Rolle, die sie dabei spielte. Sie machte sich aber gleich auf den Weg und fand sich auch schnell zurecht.

Als die Mamfell bei der Begrüßung zum ersten Male die Stimme des neuen Tippfräuleins hörte, sagte sie einen Augenblick, war aber offenbar nur angenehm überrascht. Sie führte sie sogleich in das für sie bestimmte Zimmer neben der Plätzkammer, machte sie im Vorübergehen mit der niedlichen Margot, der Jungfer der Gräfin Treffenstein, bekannt, und schickte ihr sogleich zur Stärkung Kaffee und Butterbrot. Dann wurde ihre Ankunft dem General gemeldet, der schon einmal nach ihr gefragt hatte, und eine halbe Stunde später führte ein Diener Gräfin Gabi als Fräulein Alois Stellvertreterin schweigend hinüber in das Archiv.

III.

Es war ein schöner, saalartiger Raum, welcher sich über die ganze Breite des Flügels erstreckte. An jeder der beiden Schmalseiten lagen in tiefen Nischen drei hohe, helle, gartinenlose Fenster, deren oberster Teil mit dickem goldgelben Glaste ausgefüllt war, und durch einen Teil dieser Scheiben sandte die Nachmittagssonne ihr weiches, warmes wohltuendes Licht. An den Längswänden standen breite Bücher- und Aktenschränke, und in der Mitte des Archivs waren mächtige alte Tische, Truhen und Zettel aufgestellt. An einem dieser Tische saß Baron Hasselmann und schrieb. Er erhob sich nicht bei Gabis Eintritt, und er sah nicht auf. Er deutete nur mit einer kurzen Handbewegung auf einen Stuhl, der seitwärts ihm gegenüberstand, und arbeitete ruhig weiter. So hatte sie volllauf Zeit, ihn zu betrachten.

Einen vornehmen schrügligen Greis hatte sie zu finden erwartet, und eine wenig aristokratische, mehr robuste als imponierende Persönlichkeit sah sie nun vor sich. So gerade so hatte sie sich den vielgerühmten Oberinspektor vorgestellt. Der martialische Schnurrbart und das kurzgeschorene Haar waren allerdings schneeweiß, aber glänzend und voll. Die kurze, gedrungene Figur die eines Kavalleristen. Trotz seines Alters machte er einen rüstigen, fast jugendlichen Eindruck, und dieser Eindruck erhöhte sich noch, als er mit einer plötzlichen Bewegung die Feder hinwarf, sich zurücklehnte und, wie aus einem Traum erwachend, Gabi fixierte. Seine Augen waren blau, wie die eines Kindes, und als er zu sprechen begann, erhielt sein Gesicht einen geistig belebten gewinnenden Ausdruck. Auch ein humoristisches Lächeln lag gewissermaßen immer im Hinterhalt, und Gabi hatte sofort das Gefühl — dieser Mensch ist nicht schwer zu behandeln, trotz seines cholischen Temperaments. Man darf nur im Verkehr mit ihm nicht empfindlich, unfähig und schüchtern sein. Sentimentalität verträgt er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Catharina's Points bei der Insel Wight. „Kaiser Wilhelm II.“ blieb etwa eine halbe Stunde auf der Stelle liegen und kehrte dann nach Southampton zurück. Niemand ist verletzt worden. Alle Boote waren zum Herablassen bereit gemacht worden; sie würden jedoch nicht auf Wasser gebracht. An Bord herrschte keine Aufregung und heute abend 11 Uhr befanden sich alle Passagiere in ihren Betten. Das beschädigte Schiff wird heute abend ins Dock gebracht werden, um morgen für die Untersuchung durch Taucher bereit zu sein. Es war heute früh von Southampton abgegangen und dürfte keine Reise nicht fortsetzen, sondern nach der Untersuchung nach Bremen zurückkehren. Die Passagiere sind heute auf dem „Imperator“ nach Kiel weitergefahren. Die „Incemore“ traf den „Kaiser Wilhelm II.“ etwa mittags bei dem dritten Schornstein. Das Wasser wurde durch die Schotten verhindert, einzudringen. Das Schiff lebt nur in einer Abteilung. Der Kapitän hatte, sobald der Nebel sich einstellte, die Schotten schließen lassen, um für alle Fälle erhalten zu sein. Das Schiff hat ein Beck unter der Wasserlinie erhalten, der Umfang der Beschädigung kann aber erst durch die Untersuchung festgestellt werden. Weiter wird von den Passagieren berichtet, daß sich der Bug der „Incemore“ und deren Anker plattgedrückt haben. — Die „Incemore“ ist ein Schraubendampfer von 3060 Tonnen und war mit Getreide beladen. Sie gehört der Rymanmore-Dampfer-Gesellschaft in Liverpool und befand sich auf der Fahrt vom Schwarzen Meer nach Antwerpen. — London, 18. Juni. Der Kapitän des Dampfers „Incemore“ hat abgelehnt, sich über den Zusammenstoß mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ zu äußern. Es war keine Panik eingetreten; die Rettungsboote wurden nicht ausgeliefert. Die Passagiere des „Kaiser Wilhelm II.“ gehen erst morgen an Land.

Fl. Treßja (Oberheßen), 18. Juni. Der Landwirt Kern aus Hommershausen stürzte mit seinen beiden Söhnen beim Ueberspringen eines Steges über die hochgehende Schwalm durch Bruch der Bohlen in den Fluß. Während die Söhne gerettet werden konnten verschwand der Vater Kern in den Fluten.

Neuwied, 12. Juni. Vor der Kreiswieder Strafkammer wurde an zwei Tagen in einer großen Betrugssache verhandelt. Angeklagt waren der Ingenieur Wilhelm Kunert aus Köln, der Bauunternehmer August Hirschfeld von Köln, der Lindenthal, der Bauführer Karl Hübenal von Eifel, der Techniker Karl Saal von Düsseldorf und mehrere Mottenarbeiter. Der Firma Kunert u. Hirschfeld-Köln waren bei dem Bau der neuen Bahnstrecke Linz-Altenkirchen die Erdarbeiten einer Strecke von 6 1/2 Kilometer zu einem Voranschlag von 1 Mill. Mark übertragen worden. Nach Beendigung der Arbeiten nahmen der Techniker und der Bauführer die Messungen vor. Nach Auswertung der Firma sollen 398 970,55 Kubikmeter Erde ausgeworfen worden sein; eine genaue Nachprüfung der Messungen ergab dann, daß die Firma 104 000 Kubikmeter zuviel in Anrechnung gebracht hatte. Dieser Unterschied macht den Betrag von etwa 150 000 Mk. aus. Es stellte sich heraus, daß bei den Messungen, die die Firma vornahm, Ratten mit 2 Meter-Teilung nur 1,90 Meter lang waren, und daß die Ratten nicht ordnungsmäßig eingestellt waren. Die Mottenarbeiter sollen hierbei willkürlich mitgeholfen haben. Der Bauführer gab zu, gemeinschaftlich mit dem Techniker die Stangen gefügt zu haben, was dieser bestritt. Die beiden Mottenarbeiter erklärten, die falschen Messungen bemerkt zu haben, hätten aber nach den Anordnungen weiter gearbeitet, weil sie befürchteten, im Falle einer Einzelge ihre Stelle zu verlieren. Der Eisenbahnsprent

ist angeklagt, für eine pflichtwidrige Beaufsichtigung Geld im Gesamtbetrag von 700 Mk. angenommen zu haben. Bei der Verhandlung erklärte der Bauführer, er habe falsch gemessen, weil die Firma in Zahlungsschwierigkeiten gewesen sei. Der Bauunternehmer habe erklärt: „Seht nur zu, daß ihr recht viel herausbekommt.“ Nach eingehender Verhandlung beschloß das Gericht, die Sache zu vertagen und nochmals ganz genaue Messungen vornehmen zu lassen.

Bortmund, 18. Juni. Die städtischen Behörden ernannten den seit 30 Jahren im städtischen Ehrenamte stehenden Stadtverordnetenvorsitzer Geh. Justizrat Tewaag aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum Ehrenbürger.

Stuttgart, 18. Juni. Preßprozeß. Die Strafkammer hat heute den Redakteur des sozialdemokratischen Blattes „Der wahre Jakob“, den württembergischen Abgeordneten Heymann, wegen Beleidigung des preussischen Landtagsabgeordneten Dr. Gaigalat, zu 300 Mark Geldstrafe bzw. einem Monat Gefängnis und Publikationsverbot des Urteils im wahren Jakob und im Memeler Kampfboot verurteilt. Gegenstand der Beleidigung war ein im wahren Jakob erschienenes Spottgedicht, in dem dem Abgeordneten Heymann im Anschluß an eine im preussischen Abgeordnetenhaus im Jahre 1912 gehaltene Rede gegen die Prostitution der Vorwurf gemacht wurde, daß er selbst selbst beleumdete Nachtlokale in Berlin besucht habe. Der kommissarisch vernommene Abgeordnete Gaigalat machte als Gegenklage diesem Vorwurf gegenüber geltend, daß er nur zum Zwecke sozialer Wissenschaft diese Lokale besucht habe.

München, 18. Juni. Der langjährige Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft Prof. Ritter von Petersen, der bekannte Marinemaler, hat sich heute nacht im Büro der Kunstausstellung erschossen. Der Künstler sollte sich in nächster Zeit einer Augenoperation unterziehen. Er hat die Tat aus Furcht vor Erblindung begangen. Er hat ein Alter von 54 Jahren erreicht.

München, 18. Juni. Auf der Station Rosenheim sind große Betrügereien mit gefälschten Fahrkarten aufgedeckt worden. Es war der Bahnbehörde aufgefallen, daß für manche Strecken in letzter Zeit außerordentlich wenig Fahrkarten abgesetzt wurden. Wie die Untersuchung ergab, hatte der Eisenbahnsekretär Ruttner, der den Schalterdienst versah, von einem Münchener Buchdrucker gefälschte Fahrkarten herstellen lassen und sie statt der amtlichen in Verkauf gebracht. Der ungetreue Beamte und sein Mittäter wurden verhaftet. — In einer hiesigen Krankenanstalt wurden vorgestern 55 Milligramm Radium im Werte von rund 22 000 Mark, die in einer kleinen Blechkapsel verschlossen waren, vermisst. Man benachrichtigte die Mollverwaltungsanstalt in Buchheim und dort wurde denn auch die Kapsel gefunden.

Berlin, 18. Juni. Die Voruntersuchung gegen den Erbgründermeister von Köslin, Dr. Alexander alias Thormann, ist in den letzten Tagen zum Abschluß gelangt. Der Fall Thormann ist dem Schwurgericht Köslin zur Aburteilung für die September-Schwurgerichtsperiode überwiesen. Wegen den Erbgründermeister ist auf Grund von nicht weniger als 11 Paragrafen des Strafgesetzbuchs das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht beantragt worden. Eine Anklage wegen Mordes befindet sich nicht darunter.

Berlin, 18. Juni. In den Anlagen am Teltowkanal in Großlichtersfelde ist gestern nachmittag unter sehr großer Beteiligung der Bevölkerung das von Peter Breuer geschaffene Denkmal für den ersten Pionier und das erste Opfer der deutschen Flugkunst Otto Lilienthal feierlich ent-

hüllt worden. Vertreten waren die Flieger, Ingenieure, verschiedene Behörden usw. Auch die Witwe Lilienthals und dessen Kinder waren erschienen. Major von Barfubal hielt eine Ansprache über die Bedeutung Lilienthals und legte den ersten Kranz im Namen des „Reichsflugvereins“ nieder.

Kiel, 18. Juni. Furchtbare Brandkatastrophe in Kiel. Heute nacht um 3 Uhr bemerkte ein Wachmann der Wach- und Schließgesellschaft, daß aus dem Dach des Hauses Gasstraße 13 Rauch emporstieg, und alarmierte sofort die Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Aus allen Fenstern des Gebäudes riefen Menschen um Hilfe. Da die beiden in Verbindung stehenden und nebeneinanderliegenden hölzernen Treppen des Hauses bis zum Dachstuhl hinauf in hellen Flammen standen, befahl der Branddirektor Freiherr v. Rolffe sofort das Heranrücken aller Reservefahrzeuge und dienstreifen Leute. An zwei Seiten des Hauses wurden Leitertreppen emporgerichtet. Zuerst wurde ein junges Mädchen, das in Flammen stand, gerettet. Außerdem wurden zwölf Personen mittels aufgerichteter Leitern durch Feuerwehrlente gerettet. Als die Feuerwehrleute im brennenden Treppenhaus vordrangen, fanden sie unten einen verbrannten Mann. Wie sich später herausstellte, war es der Schmied Eilert, der in der zweiten Etage als Einlieger wohnte. Er hatte das Feuer zuerst bemerkt und die Bewohner der unteren Stockwerke geweckt. Als er sich selbst retten wollte, ist er in den Flammen umgekommen. Auf dem Dachboden wurden in einer Kammer ohne Fenster zwei vollständig verfohlte Leichen gefunden. Das Feuer wurde mit sechs Rohren bekämpft. Das ganze Rettungswerk vollzog sich in wenigen Minuten. Von den Feuerwehrleuten wurde Wachtmeister Eggers ziemlich schwer verletzt. Zwei Mann sind leicht an Rauchvergiftung erkrankt. Das verletzte Mädchen wurde in das Krankenhaus übergeführt.

Der internationale Olympische Kongress tagt in Paris seit Anfang dieser Woche und entscheidet augenblicklich über die wichtige endgültige Gestaltung der modernen Olympischen Spiele, vor allem die Fragen der Zulassung und des Programms. Bekanntlich ist Deutschland auf dem Kongress stark vertreten, so daß die deutschen Wünsche Berücksichtigung finden. Insbesondere wird dies auch von dem Gebiet des Turnens erhofft, wo die deutsche Turnerschaft ihrer Bedeutung entsprechend durch zwei ihrer berühmtesten Vertreter (Sanitätsrat Dr. Toeplitz und Schulrat Schmidt) repräsentiert ist. Klarheit über alle Entscheidungen des Pariser Kongresses läßt sich erst in den nächsten Tagen gewinnen.

Mehlspeicher in Großstädten. Das alte Projekt, in den Großstädten große Mehlspeicher von Staatswegen zu errichten, wurde wieder auf der Generalversammlung des Sächsischen Mühlenverbandes in Leipzig erörtert. Durch die Unterhaltung solcher Riesenspeicher mit stets gleich bleibenden Vorräten hofft man, jeder Lebensmittelpreisschwankung, die im Falle einer Mobilmachung mit ihrer Unterbindung des Privatverkehrs entstehen würde, begegnen zu können.

Das Trinken und Nennen ist gesetzlich verboten worden in — man beruhige sich — in dem amerikanischen Staate Ontario. Ontario hat in letzter Zeit öfters von sich reden gemacht, es verbot den Verkauf des Alkohols, ausgenommen zu Heilzwecken, es gab den Frauen das Stimmrecht, es führte den Vorkampf in den Stundenplan seiner Schulen ein und verbot die Pferderennen unter der Androhung, die Pferde würden totgeschossen werden. Das

den Umfang eines Zeitungsartikels weit überschreiten würde. Nicht unerwähnt sei nur noch, daß auch die Gattung Homo durch mehrere fossile Schädel bzw. Gipsabgüsse von solchen vertreten ist, die noch einige Abweichungen zeigen von dem Schädelbau der heutigen zahlreichen Angehörigen dieser Gattung. Ihr erstes Auftreten kennt man erst aus der Neuzeit der Erdgeschichte.

Neben dem naturkundlichen Museum befindet sich, dem Museum für Bergbau und Hüttenwesen angeschlossen, die Königl. Geologische Landesanstalt, die den Zweck hat, die geologischen Verhältnisse hieraus näher zu erforschen. Dem entsprechend ist auch hier das Material nach Landesteilen geordnet. Mein Begleiter, ein junger Geologe, machte mich freundlichst auf einiges aufmerksam, was für die erdgeschichtlichen Verhältnisse unsers Vorkreises von Bedeutung ist. So sollen die Erdbacher und Breitscheider Kasse Korallenfalte sein, also von niederen Meeres-tieren, den Korallen, herühren, die bekanntlich heute im Meere noch mächtige Riffe aufbauen. In dem Erdbacher Kalk finden sich bisweilen noch ganz schön erhaltene Korallenstöcke. Aus dem Bader und Günteroder Kalk stammend besitzt die Sammlung kleine trebsartige Wassertiere, Trilobiten genannt, und aus dem Langenaubacher Kalk ebenfalls kleine Tiere mit spiralförmig aufgewundenem Gehäuse, die mit dem heutigen Tintenfische verwandt sind. Das bloßliegende Schiefergebirge an der Chaussee von Wurg nach Herborn zeigt massenhaft die Abdrücke einer Muschel mit kreisrunden Verzerrungen. All diese Stadien sind devonischen Ursprungs, stammen also aus dem Altertum der Erdgeschichte. Sie sind deshalb sehr wichtig, weil wir es bei ihnen nur mit niederen Seetieren zu tun haben, die uns den sichersten Beweis liefern, daß das Flecken Erde, das wir jetzt unsere Heimat nennen, einst, vor unschätzbar langen Zeiten freilich, einmal vom Meere bedeckt war, und zwar muß dies ein sehr warmes Meer gewesen sein, denn nur in solchen gibt es Korallen. Höhere Wirbeltiere gab es damals noch nicht, deshalb finden sich auch an den genannten Stellen keine Knochen. Viel, viel später ist dagegen die Weiterwälder Braunkohle entstanden. Sie stammt aus dem Tertiär. Die damalige Pflanzenwelt war der heutigen schon sehr ähnlich. Laubbäume und Sträucher haben das Material zur Braunkohle geliefert; doch finden sich in ihr auch noch einzelne Palmen, ein Beweis, daß auf dem Westerwald ehemals ein wärmeres Klima als heute geherrscht hat, in dem ein üppiger Pflanzenwuchs gedeihen konnte. Von Tieren, die uns die Braunkohle erhalten hat, seien erwähnt: Nashorn, Aurochs und Kahlentier, letzteres ein Vorkäufer von unserem Schwein.

Wir sehen also, da, wo die Feder des Geschichtsschreibers nichts mehr zu sagen weiß, reden Steine und auch Kohlen oft noch eine recht deutliche Sprache. Mag auch gar vieles noch rätselhaft sein und mögen noch ungezählte Fragen ihrer Lösung harren, mag vor allem unser Wissen von der Entwicklung der organischen Schöpfung noch recht lückenhaft sein, so können wir doch sagen, es ist dem forschenden Menschengeiste gelungen, den Schiefer, der sich über die geheimnisvolle Vergangenheit unserer Erde breitet, ein klein wenig zu lüften, sodaß wir staunenden Blicks hinschauen dürfen zu den Naturgeschehnissen längst vergangener Zeiten.

O. K.

Wenn Steine reden.

Einiges aus dem Berliner geologischen Museum.

(Nachdruck verboten.)

Wer hätte nicht schon gehört von Drachen und Lindwurmern und anderen vorweltlichen Ungeheuern. Daß dies nicht alles Sage und Phantasie, sondern daß es ehemals allerlei abenteuerlich aussehende Geschöpfe gegeben hat, davon sollte mich ein Gang durch das geologische Abteil des Museums für Naturkunde in Berlin, Invalidenstr. 43, überzeugen. Der Besuch dieser Anstalt sei übrigens jedem Naturfreund, der in die Reichshauptstadt kommt, angelegentlich empfohlen; denn er findet dort eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung. Und gerade die Erdgeschichte oder Geologie, eine noch verhältnismäßig junge Wissenschaft, ist im Volke leider noch wenig verbreitet. Sie führt uns im Geiste zurück in ungeheurer weit hinter uns liegende Zeiträume, da die Beschaffenheit unseres Erdballs und die Verteilung von Land und Wasser noch eine ganz andere war als heute, und noch ganz anders aussehende Lebewesen sie bevölkerten. Die Studienquelle der Geologie ist ein sehr großes Buch, nämlich die Natur selbst, und die versteinerten Überreste ehemaliger, jetzt zum größten Teil ausgestorbener Pflanzen und Tiere, das sind die Schriftzeichen aus diesem Buche der Natur, die demjenigen, der sie zu deuten versteht, manch wertvollen Aufschluß geben über die Vergangenheit unserer Erde. Diese Wesen, die jetzt in versteinelter Form als Zeugen einer einstigen Schöpfung wieder vor unsern Augen aus der Erde emporsteigen, sind ehemals vor unschätzbar langer Zeit, zum Teil wohl vor vielen Jahrmillionen in die Meerestiefe oder in Sümpfen versunken oder durch Ueberschwemmungen und Erdbeben verschüttet worden. Unter dem Abdruck der Luft vollzog sich dann durch einen gewissen physikalischen Vorgang anstatt der Verwesung die Versteinung. Von den Tieren sind freilich nur die Hartteile (Zähne, Knochen, Schale, Panzer) erhalten, während die Weichteile sich auflösen haben. Solche Versteinungen oder Fossilien sind nun auch von höher Bedeutung für die Altersbestimmung ihres Fundortes, ja sie ermöglichen überhaupt erst die geologische Zeiteinteilung. Diese rechnet nur nach Perioden, nicht nach Jahren; wie lang eine solche Periode gedauert hat, kann natürlich niemand wissen.

Diese verschiedenen Zeitechnitte durchwandern wir gleichsam in dem geologischen Hauptsaal des Museums. Zahlreiche Modelle erläutern uns die Einwirkung von Wind, Wasser und Vulkanismus auf die Gesteine und Beschaffenheit unserer Erde. Die Pflanzen und Tiere sind hier ihrem Alter nach geordnet. Es treten also die für die jeweiligen Perioden charakteristischen Arten besonders hervor, und so haben wir einen Überblick über die Entwicklung der Organismen vom Altertum der Erde bis zur Gegenwart. Es sei hier nur einiges herausgegriffen: Aus der Pflanzenwelt sind es nur niedere Meeresgewächse, Algen und Tange, die in den alten, aus dem Kambrium stammenden Schichten zu finden, während in einer jüngeren Periode, der Steinholzeit, die Farne, Schachtelhalme und Schuppenbäume vorherrschend sind; Laubbäume und blütentragende Pflanzen gab es damals noch nicht. Später erschienen die

Nadelhölzer und noch viel, viel später in der Kreidezeit endlich treten die ersten Laubbäume auf. Nicht minder interessant ist der Werdegang der Tierwelt. Auch ihre ersten Vertreter sind niedere Meeresbewohner: Schnecken, Muscheln, Krebse pp. Auf diese folgen die Fische und Reptilien und später erst die Säugetiere und Vögel. So treten also in gewissen Erdschichten Arten auf, von denen die älteren Schichten noch keine Spur aufweisen. Manche dieser Arten haben dann ihre längere oder kürzere Blütezeit, werden schließlich lebensmüde und sterben allmählich ganz aus; andere haben sich bis in die Gegenwart erhalten oder haben ähnlich aussehende Nachkommen hinterlassen. Diesen Entwicklungsgang der organischen Schöpfung, der Verzweigung in viele Arten, sowie den Uebergang vom niederen zum höheren, wie er in vielen Fällen deutlich zu erkennen ist, sehen wir noch besser im geologisch-paläontologischen Saal. Hier sind die einzelnen Stämme nach Familien und Arten systematisch geordnet. Zu den interessantesten Stücken gehört zweifellos der Urvogel. Schon längst hegte man die Annahme, daß die Vögel von den Reptilien abstammten müßten, was denn auch durch zwei Funde im Solnhofener Schiefer 1860 und 1877 glänzend bestätigt wurde. Der letztere Fund wurde für das Berliner Museum zum Preise von 25 000 Mk. angekauft. Dieses Tier vereinigt in sich die Merkmale des Reptils und des Vogels. Das Maul ist noch mit Zähnen bewaffnet, an den Flügelnenden sieht man noch die Krallen wie bei der Fledermaus, auch ist eine lange Schwanzwirbelsäule vorhanden, also alles Kennzeichen des Reptils. Dagegen verraten die deutlich ersichtlichen Federn doch schon den Vogel. Die noch nicht sehr lange ausgestorbenen Größten unserer Vogelwelt, die eine Höhe bis zu 3 1/2 Meter erreichten, sind durch zwei andere Exemplare vertreten. Ein daneben liegendes fossiles Ei dieses Vogels beansprucht den Rauminhalt von 150 Eihühnereiern. Recht interessant ist auch die Entwicklung des Pferdes. Das Uppferd, nur etwas größer als ein großer Hund, besaß 5 Zehen, die sich aber, wie aus den ausgestellten Stücken ersichtlich, im Laufe der Zeit allmählich nach und nach zurückgebildet haben, sodaß unser heutiges Pferd nur noch auf einer Zehe läuft. Staunen muß man auch über die gewaltigen Vorfahren unserer Elefanten, die in merkwürdigen Gestalten mit sächerlichen Stoßzähnen dastehen und gegen die der heutige Elefant der reinste Zwerg ist. Einen großen Raum beanspruchen ferner die Saurier, das sind Melesendecken der Vorwelt. So sehen wir im Hof der Anstalt den Gipsabguß eines Dinosaurierskettels, dessen Original in Nordamerika gefunden wurde und eine Länge hat von 25 Meter. Es ist aber keineswegs das größte, das man bis jetzt kennt, denn während sein Oberarmknochen 95 Zentimeter mißt, steht daneben der gleiche in Deutsch-Ostafrika ausgegrabene Körperknochen eines Dinosauriers in einer Länge von 2,10 Meter. Von der Größe eines solchen Kolosses kann man sich demnach leicht einen Begriff machen. Diese Saurier in ihren verschiedensten Abarten müssen lange Zeit hindurch die Herren der Schöpfung gewesen sein. Sie beherrschten nicht bloß Land und Meer, sondern durchschwebten als riesige Fledermäuse (Flugdrachen) auch die Luft. Auf die Museumsbesucher machen solche gigantische und abenteuerlich aussehende Gestalten einen äußerst fremdartigen Eindruck. Eine nähere Beschreibung derselben, sowie der übrigen Sammlung muß ich mir jedoch versagen, da sie

11 lbr vom Trauerhaus Marbachstr. 48 aus statt.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

No. 25.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Hans v. Eck Bianka begraben, fuhr er mit Doktor Reizner nach Graz zum Bezirksgericht. Etwa vierzehn Tage später hatte er das Kind, welches das letzte Glück seines Weibes gewesen war, in aller Form adoptiert, und es wurde auf den Namen Alfons Joseph v. Eck getauft. Alfons hatte der Vater Biankas geheißten, und des Kindes wirkliche Mutter, eine ungewöhnlich schöne und auch brave und tüchtige Frau, hieß Josepha Meyer. Daher die beiden Rufnamen, die man dem Kinde gab.

Er wuchs unter der treuen Theresie Pflege und Aufsicht zu einem schönen, kräftigen Buben von großer Intelligenz, aber allerdings auch recht wildem Temperament heran.

Als Theresie Bichler, die bei einem Besuch ihrer Verwandten in Wien ihren späteren Mann kennen lernte, heiratete, war Alfons bereits zehn Jahre alt und lebte in der Führung seines Hauslehrers in die eines Militärsinstituts übergegangen.

Theresie Schubert, wie die einstige Dienerin auf Schloss Pachern als Frau hieß, hatte ein gutes Andenken bei ihrem Herrn hinterlassen. Er interessierte sich noch weiter für diese treffliche Dienerin, welche die schwersten Zeiten in seinem Hause miterlebt und sich stets als tüchtig und treu erwiesen hatte. Gern empfahl er sie daher, nachdem sie Witwe geworden war, einem ehemaligen Waffengeführten, dem General Labriola di Malfettani, der, wiewohl er ein Triestiner war und eine Italienerin zur Frau hatte, sich in der gemüthlichen Pensionistenstadt Graz dauernd niedergelassen hatte. Bei diesem war sie mehrere Jahre geblieben, bis sie sich nach Ruhe sehnte, nach Wien zog und dort ihre Nichte Anna zu sich nahm.

Nur einmal noch wurde sie in ihrer Ruhe gestört. Herr v. Eck war schwer erkrankt, und er wollte seine alte Theresie in seinen letzten Tagen um sich haben. Natürlich folgte sie sofort seinem Ruf. Es waren wirklich seine letzten Tage. Etwa zwei Wochen war sie auf Pachern, da starb Herr v. Eck.

Sein Sohn Alfons und sie waren die einzigen ihm wirklich Nahestehenden, die seinem Sarge folgten. Alfons stand damals im dreißigsten Lebensjahr. Auch er war Offizier, trat aber auf Wunsch seines sterbenden Vaters nach dessen Tode aus und bewirtschaftete sein Erbe. Er verkehrte mit nur wenigen Menschen. Seine Nachbarn aus den Gewerken, die einst Eck'sches Eigentum gewesen, sagten ihm nicht zu, und so beschränkte er sich auf etliche Grazer Familien, mit denen er schon von früher her bekannt war.

Zu diesen gehörte auch General Labriola, der ein ziemlich geselliges Haus führte. Labriola, schon seit langem Witwer, hatte seine Schwägerin bei sich; sein einziges Kind, die Baronesse Simonetta, befand sich in einem Schweizer Pensionat. Trotzdem der General ein strenger und etwas steifer Herr, seine Schwägerin Gräfin Vivaldi eine stille, kränkelnde Dame war, hatten sie immer viel Besuch in ihrer herrlich gelegenen Villa Romana, denn die Gräfin verstand es, trotz ihrer Kränklichkeit eine gewisse frohe Stimmung um sich zu verbreiten, und Labriola ließ im Salon von seiner allzu großen militärischen Strammheit nichts merken; da war er nichts als der lebenswürdige Hausherr, der es an nichts fehlen ließ, um sein Heim seinen Gästen angenehm zu machen.

Schon Hans v. Eck hatte sich im Hause des einstigen Kameraden recht wohl befunden, wiewohl er niemals zu diesen Intimen gehört hatte, Alfons aber konnte sich bald zu diesen rechnen. Er wurde Labriolas Partner beim Schachspiel und fehlte fast bei keinem der Empfänge, die monatlich in der Villa Romana stattfanden.

Es war kein Wunder, daß Alfons auch bald der erklärte Liebling der Gräfin geworden war, der er stets die zartesten Aufmerksamkeit erwies. Überdies war er ein blendend schöner Mensch mit bezaubernden Umgangsformen.

Simonetta kam als siebzehnjähriges Mädchen wieder in ihr Vaterhaus. Natürlich war dies für Alfons kein Grund, diesem jetzt fernzubleiben. Er kam sogar noch öfter als sonst, und die jungen Leute kannten sich kaum vier Wochen, da waren sie schon Brautleute.

Selbstverständlich war von nun an die reizende Braut der Mittelpunkt des Hauses, aber sie machte sich diesen Umstand niemals in unseiner Weise zunutze. Sie hatte ja ein gutes Herz.

Nicht einmal der Hausarzt, Doktor Malten, mit dem sie in ewiger Fehde lebte, zweifelte daran. Nur wenn sie in dem ihr anezogenen Hochmut über die bürgerlichen Frauen scharf urteilte, wies er sie kühl zurück. Überhaupt gebrauchte er ihr gegenüber oft die Redensart: „Davon verstehen Sie nichts,“ und der Titel „Baronesse“, den er dieser keineswegs verbindlichen Redewendung folgen ließ, klang mehr ironisch als achtungsvoll.

Ernstlich böse aber wurde er nur einmal auf Simonetta, als sie, umgeben von einem Kreis ähnlich gesinnter aristokratischer Freundinnen, über die Reizlosigkeit der arbeitenden Frauen gespöttelt hatte.

Da war er scharf aufgefahren, und diesmal gebrauchte er jene ungalante Redewendung im Plural. „Darüber sollten die Damen überhaupt nicht reden,“ sagte er kalt, „denn von diesem Kapitel des menschlichen Lebens verstehen Sie alle miteinander nichts.“

Man schwieg empört, beschämt oder erheitert, je nachdem man Malten unterschätzte, hochachtete oder für ein Original hielt.

Simonetta schwieg aus Empörung.

„Ich muß mich nämlich der arbeitenden Frauen annehmen,“ setzte Malten seinen ersten Worten hinzu, „und ich tue es aus warmem Herzen, denn eine von diesen Frauen ist meine Mutter, die vornehmst empfindende Frau, die ich kenne. Sie war vor ihrer Verheiratung eine Maschinennäherin.“

Die jungen Damen, von denen einigen Malten, der schon sehr gesuchte Arzt, nicht uninteressant vorkam, suchten ihm durch Lebenswürdigkeiten zu beweisen, daß sie ihn begreifen konnten, und Dora v. Crivic, die Tochter eines pensionierten Obersten, die auch für originell galt, sagte in ihrer flotten Art: „Recht hat er, der Doktor. Davon verstehen wir nichts. Wir verstehen überhaupt nichts, als uns zu unterhalten und uns zu pflegen, und trotzdem sind wir gerade auch keine Schönheitsgalerie.“

Simonetta aber war böse über ihn und der Doktor erst recht über sie.

Nach und nach lernten sie einander freilich besser kennen, und wenn sie sich auch stritten, so tat nur die Baronesse es zuweilen ernstlich nachdenklich geworden.

Gräfin Vivaldi merkte das, und Malten tat ihr leid. Sie war seither nur noch gütiger gegen ihn.

12.

Wieder einmal hatten sich eine Menge Besucher in der Villa Romana eingefunden.

Auch Malten und Alfons waren da.

Eine Dame, die die Schubert auch gekannt hatte, wie man eben die Diensthleute seiner Bekannten kennt, hatte das Gespräch auf das schreckliche Ende der alten Frau gebracht.



Thomas Koschat †. (S. 100)
Nach einer Medaille von Hans Schaefer in Wien.



Central News phot.

Abführung verhafteter Frauenrechtlerinnen
nach den jüngsten Ausschreitungen in London. (S. 100)

Da erwähnte Simonetta der telegraphischen Anfrage, welche die Wiener Polizei an sie gerichtet hatte, und man besprach alsdann den Fund des Bierblattes, den auch die Zeitungen flüchtig erwähnt hatten. Eine der Damen bemerkte, daß das Tragen von Bierblättern modern und deshalb sehr verbreitet sei, und auf diese Bemerkung hin begann unwillkürlich eine Musterung der von den Anwesenden getragenen Schmuckgegenstände. Tatsächlich trugen verschiedene der Herren und Damen Bierblätter.

Der Gesang einer Dame, die der General zum Klavier geführt hatte, unterbrach das Gespräch. Später redete man dann von den herrlichen alten Spitzen, die Paduaner Verwandte der jungen Braut geschickt hatten.

Simonetta holte sie herbei, und sie wurden rückhaltlos bewundert.

„Es ist zum Glück allzeit modern, alte Spitzen zu tragen“, bemerkte eine der Damen. „Es hieß, daß sie nicht immer mit der Mode gehen konnte, da es ihre Mittel nicht erlaubten. In der Tat war ihr Ton ein wenig säuerlich.“

Simonetta schaute verlegen auf die Reidsche, was Alfons bemerkte und zu der Bemerkung veranlaßte: „Jedenfalls ist es eine Mode, die sich nicht viele gönnen können.“

„Ist dir's nicht recht, daß ich gern modern bin?“ fragte Simonetta etwas spitz. „Du bist es ja selbst, wie dies hier beweist.“

Sie wies auf das Bierblatt an seiner Uhrkette.

„Und ich, Baronesse“, sagte Doktor Malten, auf seine ebenfalls ein Bierblatt darstellende Verlokte deutend, „fühle mich da wenigstens auch einmal nicht rückständig.“

Dann wurde von etwas anderem geredet, auch vom Modeln, und die jüngeren Herrschaften bestürmten den Bräutigam, auf seinem Gute eine Modelbahn herzustellen.

Er schaute fragend seine Braut an, und diese klatschte in die Hände und rief vergnügt: „Das war schon lange meine Idee. Die Bahn ist bereits hergerichtet. Morgen komme ich mit der Tante nach Pachern, um sie anzusehen.“

„Und wann darf ich das Vergnügen haben, Sie alle bei mir zu begrüßen?“ erkundigte sich Alfons.

„Am Montag“, schlug eine der jungen Damen vor. „Da habe ich keine Klavierstunde.“

„Sie kommen doch auch mit, Doktor?“ wandte sich die Baronesse an Malten.

„Gern, wenn ich an dem betreffenden Tage abkommen kann.“

„Sie werden sich eben freimachen und damit basta!“

„Also werde ich mich eben freimachen und damit basta!“ wiederholte lächelnd der Doktor. „Und wenn ich keine Vertretung bekomme, dann soll die Patienten einfach der Ruckuck holen, das Vergnügen geht selbstverständlich über alles.“

Simonetta war rot geworden. „Sie sind abstoßend wie immer“, sagte sie schmolend. „Aber diesmal haben Sie ausnahmsweise recht. Weil Sie aber dabei sein müssen —“

„Muß ich wirklich?“

„Sie müssen wirklich! Und deshalb wird man sich eben nach Ihnen richten.“

„Das kann ich nicht gut annehmen.“

ich werde dann mitteilen, wann ich die Herrschaften in Pachern erwarte.“

„Also — ich nehme diese Liebenswürdigkeit an“, erwiderte Malten. „Jetzt aber empfehle ich mich — meine Patienten warten.“

Im Vorzimmer kam Simonetta ihm entgegen. „Sie fahren morgen nach Leoben?“ fragte sie.

„Soll ich Ihnen vielleicht etwas mitbringen? Einen schönen Bergknappen zum Beispiel?“ scherzte er.

Aber sie verzog kaum den Mund zu einem Lächeln und sagte dann etwas, das zu ihrer Frage ganz bestimmt nicht in Beziehung stehen konnte. „Gefiern habe ich der Anna Lindner geschrieben. Das arme Mädchen braucht jetzt Entgegenkommen.“

„Wer ist Anna Lindner? Ach so, die Nichte der Schubert?“

„Ja. Sie ist ein reizendes Mädchen und eine sehr tüchtige — Arbeiterin.“

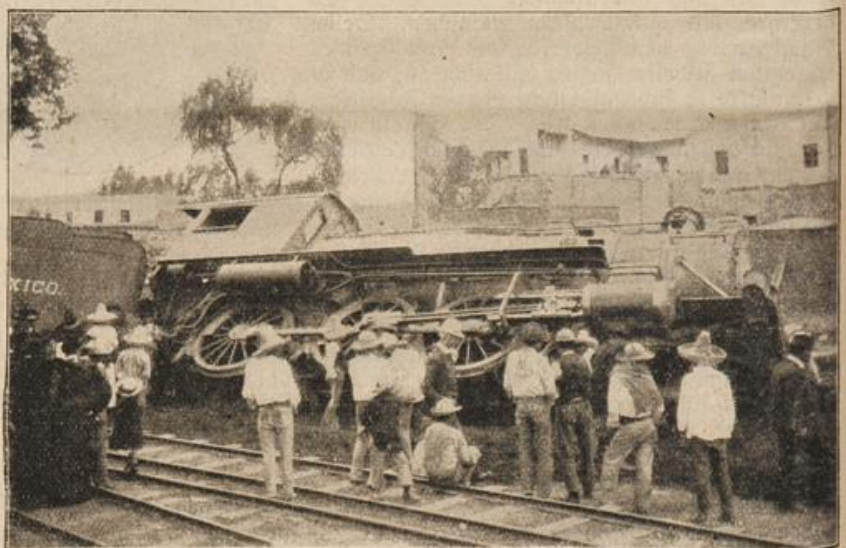
Simonettas Gesicht war plötzlich tiefrot. Sie drückte eilig des Doktors Hand und war gleich darauf verschwunden.

Während Malten die Treppe hinunterschritt, lächelte er eigen tümlich vor sich hin, und dieses Lächeln begleitete ihn bis nach Hause.

Nach Leoben sollte er übrigens am nächsten Tage nicht kommen. Schon zeitig am Morgen holte ihn ein armes Weib zu ihrem erkrankten Kinde. Das hielt ihn so lange auf, daß er den Zug veräumte. —

Malten bewohnte mit seiner Mutter ein nettes kleines Haus an der Grenze der Stadt. Das Haus und der hübsche Garten, in dem es stand, waren Frau Malten's Paradies, das ihr Sohn ihr geschaffen hatte, dieser kluge, brave Mensch, den alle, die ihn kannten, achteten, und den sie selbst liebte, wie nur eine Mutter ihr Kind lieben kann.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Aufständischen zur Entgleisung gebrachte Lokomotive in Tampico (Mexiko).
(S. 100)



Verfolgte Räuber. Nach einem Gemälde von H. Brasen. (S. 100)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Vor kurzem verstarb in Wien der bekannte und vielgefeierte Komponist Thomas Koschat, der liederreiche Sänger des schönen Kärntnerlandes. Geboren am 8. August 1845 zu Viktring bei Klagenfurt, studierte er in Wien Philosophie und Naturwissenschaften, um jedoch bald die Wissenschaft mit der Kunst zu vertauschen. 1867 trat er in den Verband der Wiener Hofoper ein, wo er als Bassist auch kleinere Solopartien sang. 1874 wurde er Domkapellmeister und 1878 Hofkapellmeister. Koschats Kompositionen, vor allem seine herzigen Kärntnerlieder, die er, den Volksston in mustergetreuer Weise treffend, auch selbst gedichtet hat, haben eine Popularität erlangt, wie man sie selten findet. So weit die deutsche Zunge klingt, kennt und singt man die „Koschatlieder“, das netische „Du mei flachshaarets Diandl“, das tiefinnige „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich“ und wie sie alle heißen mögen. Auch als Leiter des allbekannten Koschatquintetts hat der liebenswürdige Komponist im In- und Auslande große Triumphe gefeiert. — Die Ausschreitungen der Suffragetten in London haben neuerdings wieder einen bedenklichen Umfang angenommen. Kein Tag vergeht, ohne daß von neuen Schandtaten, ja geradezu Verbrechen während der Wahlweiber berichtet würde. Selbst der König ist vor ihren Belästigungen und Anrenpfeleien nicht sicher, wie die jüngsten Ausschreitungen in Highs Majesty Theater, vor dem Buckinghampalast, in den sich Scharen von Frauenrechtlerinnen mit Gewalt Eingang zu verschaffen suchten, bezeugen. Das Volk ist darum mit Recht aufs höchste erbittert, und bei der Abführung verhafteter Frauenrechtlerinnen kann die Polizei oft nur mit großer Mühe es verhindern, daß sich das erbitterte Publikum an ihnen vergreift. — Noch ehe Tampico von den mexikanischen Rebellen genommen wurde, hatten sich diese der nach der Hauptstadt führenden Eisenbahn bemächtigt, so daß den Regierungstruppen von dorthin kein Ersatz kommen konnte. Da ihnen auch von der See aus durch die Amerikaner jede Zufuhr an neuer Munition abgeschnitten war, mußten sie den tapfer verteidigten Platz schließlich aufgeben und sich zurückziehen. Unser Bild zeigt eine Lokomotive, die von den Aufständischen zur Entgleisung gebracht wurde, um die Strecke zu sperren.

Verfolgte Räuber. (Mit Bild auf Seite 99.) — Obgleich der Fang junger Wölven verboten ist, wird doch zuweilen von der Fischerjugend auf die niedlichen Tierchen Jagd gemacht. Die jungen Wölven beginnen schon an dem Tag, an dem sie auskriechen, am Strand herumzulaufen, ängstlich bewacht von den Alten und sorgsam von ihnen mit Fischen ernährt. Erst nach Wochen können sie ihre Schwingen gebrauchen. Wird den noch flugunfähigen Jungen von den Fischerknaben nachgestellt, so verfolgen die Alten die jugendlichen Räuber mit lautem Geschrei und stoßen auch mitunter auf sie herab. Ubrigens ist das Einfangen von Wölven recht zwecklos, da sie in der Gefangenschaft bald verenden.

Ein Mann, der kein Blatt vor den Mund nahm, war der schwedische Feldmarschall Hamilton. Die Gemahlin des Königs Gustav III., die stets darauf bedacht war, den Glanz des Hofes zu erhöhen, sagte einst zu Hamilton, ob es nicht unbillig sei, daß der Leibkutscher, der des Königs Leben in der Hand habe, keinen bestimmten Rang besäße. „Wäre es nicht recht,“ sagte sie hinzu, „wenn man ihm den Rang eines Obersten verleihen würde?“ „Ganz gewiß,“ antwortete Hamilton, „selbstverständlich müßten dann die Pferde Kammerherrnrang erhalten.“

Bei der Hofstafel wurden einst grüne Erbsen serviert, aber nur für den König und die Königin.

„Haben Sie auch grüne Erbsen in Ihrer Heimat zu dieser Jahreszeit?“ fragte die Königin Hamilton.

„Gewiß,“ erwiderte dieser, „aber man serviert sie nur, wenn man genug für alle hat.“

König Adolf Friedrich, der sich mit Drechslerarbeiten beschäftigte, schenkte Hamilton einst eine Tabaksdose, die er selbst angefertigt hatte.

„Ich danke untertänigst,“ sagte der Feldmarschall, „aber mir wäre es lieber gewesen, wenn Eure Majestät Goldarbeiter anstatt Drechsler sein würden.“

Eines Tages hatte ein Gardist Gelegenheit, dem König auf der Promenade einen kleinen Dienst zu erweisen.

„Haben Sie kleines Geld bei sich?“ fragte der König Hamilton, indem er unschlüssig einen Dukaten zwischen den Fingern drehte.

„Der Gardist wird vielleicht herausgeben können,“ antwortete der Feldmarschall kurz, da er die Sparfameit des Königs doch etwas übertrieben fand.

Der Gardist erhielt daraufhin den Dukaten. —

Hamiltons Tochter heiratete den Hofmarschall Fleming. Bei der Geburt des ersten Kindes ließ dieser seinen Schwiegervater merken, daß er etwas mehr Mitläßt gewünscht hätte.

„Mein lieber Fleming,“ sagte Hamilton ernst, „ich habe die Gewohnheit, mich nicht früher auszuweichen, als bis ich mich niederlege.“ [W. K.]

Der Orchesterseffekt. — Meyerbeer war der bedeutendste Orchesterkomponist seiner Zeit. Er verstand es wie kein anderer, für das Orchester effectvoll zu schreiben und war unermüdlich im Erfinden neuer Ideen. Man ist ja jetzt in modernen Orchesterwerken ganz anderes gewöhnt, aber einen Orchesterseffekt hat Meyerbeer angewendet, auf den wohl kaum ein zweiter Komponist gekommen sein dürfte. In seiner Oper „Robert der Teufel“ wird ein Testament verlesen unter ungeheurer Spannung der Beteiligten. Meyerbeer wollte, daß hierbei eine Trompete ganz gedämpft ertöne. Aus dem Orchester heraus machte sich die Sache nicht effectvoll. Auch hinter der Bühne wollte ihm die Trompete nicht den gewünschten Eindruck erzielen. Nun gab es bloß noch einen Platz — den Souffleurkasten. Und richtig! Dorthinein mußte der Trompeter mit seinem Instrument kriechen, mußte beim Blasen den Schalltrichter auf die Bühne zuhalten, und nun hatte Meyerbeer endlich den gewünschten verschleierte und mythischen Ton, der ihm zur Begleitung der Testamentsvorlesung unerlässlich erschien, gefunden. [A. M.]

Ein Wechsel als Grabinschrift.

An der Südseite der Johannisikirche zu Leipzig ist eine Stein Tafel eingemauert, die ehemals auf dem bereits verschwundenen Grab eines Kaufmanns Blechschmidt gestanden hatte. Sie trägt links über der Angabe des Namens, des Geburts- und Sterbetages die Inschrift: „Gewinn- und Verlustkonto des Chr. unschätzbaren Vögeleins und Ranzion 100,000. An glückseligem Sterbegewinn wohlgestorben 100,000.“

Die Rückseite der Tafel aber enthält einen förmlichen Wechsel aufs Jenseits: „Auf J. A. Blechschmidt bestimmten Sterbetag Anno 1700, den 21. Oktober, gelobe ich, als Bürge, zu bezahlen diesen meinen Solawechsel an denselben, dem Wert nach ich selbst verdient, bin mit meinem Konto und Leben vergütigt, schenke ihm daher die ewige Seligkeit.“ [M.]

Die diplomatische Antwort. — Ein Bankier in New York bekam einen Geschäftsbrief, der ihm gar nicht behagte, er konnte auch den Briefschreiber nicht austehen. Solch ein ungebildeter Kerl von einem Menschen, ohne jede Erziehung! Er mußte ihm ordentlich heimleuchten. Es judte ihn jedenfalls in allen Gliedern, einen recht derben Brief zu schreiben; indessen seine Stenographin saß ihm gegenüber, und da mußte er sich bezingen.

Er überlegte und diktirte so dann in ruhigstem Ton: „Mein Herr! Meine Stenographin, eine Dame, kann nicht nieder schreiben, was ich von Ihnen denke. Ich, ein Gentleman, kann es auch nicht ausdrücken. Aber Sie, der Sie weder das eine noch das andere sind, werden wohl verstehen, was ich meine.“ [D. v. B.]

Logogriph.

Es schreiet zur Kapelle
Aus seiner düstern Helle
Ein Mann im Mönchsgewand —
Was trägt wohl seine Hand?

Wirst du das erste Zeichen
Dem Rätselwort streichen,
Wie gern durchstreift es dann
Der frohe Jägermann!

Auflösung folgt in Nr. 26.

Botanisches Rätsel.

Die nachstehenden Beerenarten: STACHELBEERE, PREISELBEERE, HEIDELBEERE, BROMBEERE, JOHANNISBEERE, HIMBEERE, MEHLBEERE, VOGELBEERE sind untereinander zu stellen und dann so lange hin und her zu verschieben, bis eine senkrechte Buchstabenreihe eine weitere Beerenart nennt. Wie lautet der Name der letzteren?

Auflösung folgt in Nr. 26.

Auflösungen von Nr. 24:

des Rätsels: Der Schatten;
des Homonyms: Trug.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von A. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart